

4 Was wäre, wenn ...

wenn Franz Beckenbauer nicht geohrfeigt worden wäre? (1958)



Es ist eine Ohrfeige, die 1958 den Lauf des deutschen Fußballs verändert. Oder, wie man beim jungen Franz Beckenbauer daheim im Münchner Arbeiterstadtteil Giesing sagt – eine Watschn. Und zwar eine historische! Mit 12 Jahren spielt der Franzl für seinen kleinen Obergiesinger Klub SC München von 1906 gegen die Löwen, gegen den großen TSV 1860. Das ist der Klub der Träume, zu dem jeder halbwegs talentierte Münchner Bub wechseln will. »Es war eigentlich klar, dass ich zu Sechzig gehe«, erinnert sich der Kaiser fast fünf Jahrzehnte später.

Und dann wird gewatscht: Nach einer Rangelei, wie sie bei jedem Jugendspiel überall auf der Welt vorkommt, schmiert der Gegenspieler vom TSV 1860 dem entgeisterten Franzl eine. Der Übeltäter outet sich erst 2011. Gerhard König, 13 Jahre alter Bub vom TSV 1860, haut dem Mini-Beckenbauer eine runter und macht den FC Bayern damit zum erfolgreichsten deutschen Fußballklub aller Zeiten. Eigentlich müssten ihn die Löwen heute noch verklagen, wegen Geschäftsschädigung. König watscht Kaiser: So turbulent ist es in der Münchner Monarchie seit Neuschwanstein-Erfinder Ludwig II. nicht mehr zugegangen.

Als sich die beiden älteren Herren – völlig gewaltfrei – 2011 zum ersten Mal wieder treffen, 53 Jahre nach der historischen Tat, erinnert sich Beckenbauer: »Irgendwie waren wir uns nicht sympathisch – wozu ich vermutlich auch meinen Teil beigetragen habe: Ich war frech, weil ich wusste, dass ich schnell war.« Die Version von König, der später als Gas-

tronom im Allgäu ansässig wird, hört sich so an: »Er hatte mich schon ausgespielt, ich habe ein Tackling gemacht, und dann hat ein Wort das andere gegeben.« Dem Gerhard rutscht die Hand aus, der Franz ist geschockt und schwer beleidigt. Er beschließt, schon damals ein original Münchner Sturschädel: »Zu dem Verein gehe ich nicht. Das hat mich wahnsinnig geärgert.«

Und dabei bleibt's dann auch. Im Nachhinein muss der spätere Kaiser seinem Ohrfeigen-Löwen ja eigentlich dankbar sein, dass alles so gekommen ist: »So wie sich 1860 entwickelt hat: ja. Aber das war damals nicht abzusehen.« Wobei: Mit einem Franz Beckenbauer hätten sich die Löwen vielleicht ganz anders gemausert. An Gerd Müller waren die Blauen 1964 ja auch dran. Aber beim Termin mit den Bomber-Eltern in Nördlingen kommt Löwen-Emissär Ludwig Maierböck ein paar Minuten zu spät – wegen Problemen mit der Bahn. Damals schon.

Geschäftsführer Walter Fembeck und sein Kollege Peter Sorg vom FC Bayern, der damals noch in der zweitklassigen Regionalliga spielt, sind – schlauerweise mit dem Auto – schneller und angeln sich den besten Stürmer, den dieser Planet wahrscheinlich je gesehen hat. Bloß weiß das damals natürlich noch niemand. Der junge Gerd mit seinen 18 Jahren und seine Eltern durchschauen gar nicht so richtig, wer da jetzt von den Blauen ist, und wer von den Roten. Am Ende ist kleines dickes Müller aber froh, dass er bei den Bayern in der zweiten Liga landet. Denn die erstklassigen Löwen hätte er sich in seinem Alter noch nicht zugetraut. So ändern sich die Zeiten.

Und so hätte alles auch ganz anders kommen können, mit Franz Beckenbauer, Gerd Müller, den Bayern und den Löwen.

Es ist 1959, der Franzl ist 13 und erinnert sich noch an das Spiel seines SC 1906 letztes Jahr gegen die Löwen, bei dem er mit seinem Gegenspieler, dem König Gerhard vom TSV 1860, eine Mordsgaudi hatte. Die beiden Buben, obwohl für unterschiedliche Mannschaften am Ball, verstehen sich damals prächtig. Natürlich erkennt Gerhard das fabelhafte Talent des jungen Beckenbauer, der seinem Obergiesinger Verein längst entwachsen ist. Vater König ist auch da und spricht den Franz nach dem

Spiel an: »Bua, Du bist doch viel zu gut für 1906. Komm zu uns, zu den Löwen. Da kannst du in ein paar Jahren ganz groß rauskommen.«

1959 ist es dann tatsächlich Zeit für den Wechsel. Und für Franz Beckenbauer, Mama Antonie und Papa Franz senior, ist die Sache klar: »Die Löwen sind die klare Nummer eins in München. Wer was werden will, muss zu den Blauen.« Ein Giesinger zu den Giesingern, das ist so klar wie eine bayerische Leberknödelsuppe. Den Franz bringen keine zehn Pferde zum Lokalrivalen FC Bayern aus dem Münchner Stadtteil Harlaching, der seit dem Krieg in der drittklassigen Oberliga dümpelt und der es auch in der Saison 1958/59 nur auf den vierten Platz geschafft hat. »Ich will der Beste werden, also muss ich zum besten Verein«, beschließt der talentierte 13-Jährige und wird ein Löwe.

Schon in den Jugendmannschaften schwingt sich der Franz zum dominierenden Spieler seiner Blauen auf. Mit seiner Eleganz, seinem strategischen Verstand und seiner Fähigkeit, das Spiel zu lesen, verwandelt er seine Mannschaft von einer ungestümen Jugendtruppe in eine Elf, die für ihr Alter viel zu gut und viel zu schlau spielt. Gerade mal 17 geworden, debütiert Franz Beckenbauer im Herbst 1962 in der Oberliga Süd für die erste Mannschaft des TSV 1860. Ab 1963 spielt er mit den Löwen in der Bundesliga, während die hoffnungslosen Bayern über die zweitklassige Regionalliga nicht hinaus kommen. »Schau ma mal, was die Rodn wieder für an Schmarrn zammspuin!«, ist einer der Sprüche des jungen Beckenbauer, der von damals überliefert ist.

Mit Franz Beckenbauer als Dirigent aus der Abwehr und ab 1964 auch mit Gerd Müller im Sturm beginnen die Löwen, Spiele zu gewinnen – zunächst in der Liga, dann in Europa. Ganz München spricht über das »Wunder von Giesing«. Die Fans der Löwen strömen in Scharen ins Grünwalder Stadion, das bald als »Beckenbauers Burg« bekannt wird. Der Klub erlebt unter dem peitschenschwingenden, aber hochintelligenten österreichischen Trainer Max Merkel und später unter seinen gewitzten Nachfolgern Tschik Čajkovski und Udo Lattek einen beispiellosen Aufstieg.

Unter Beckenbauers Führung und mit den Toren vom Gerd werden die Löwen von 1966 bis 1970 fünfmal in Folge Deutscher Meis-

ter. Sie lassen die europäischen Giganten wie Real Madrid oder Manchester United umfallen wie Pappfiguren – und gewinnen von 1969 bis 1971 dreimal hintereinander den Europapokal der Landesmeister. Der TSV 1860 München ist jetzt wahrscheinlich der größte und berühmteste Fußballklub der Welt. Seine Trikots werden in der ganzen Welt getragen, seine Spiele werden von Millionen begeistert verfolgt. In der Löwen-Zentrale an der Grünwalder Straße 114 in München gibt es einen eigenen Saal nur für die ganzen Medaillen und Pokale, um den sich ein Pokal-Putzdienst kümmert.

1860 stürmt durch die Bundesliga wie ein Wirbelwind in Lederhosen. Überall, von Schalke bis Bremen, singen die gegnerischen Fans bei den Spielen: »Zieht den Löwen die Lederhosen aus!« Doch das schafft keiner. 1972 bauen sich die Blauen im nördlichen Münchner Stadtteil Fröttmaning ein nagelneues, eigenes Stadion. Der direkt neben der Autobahn A9 gelegene »Löwenkäfig« ist tatsächlich einem Löwengehege im Münchner Tierpark Hellabrunn nachgebildet. Nachts ist das Stadion für 105.000 Fans, das auf Jahre hinaus ausverkauft ist, mit blauen Scheinwerfern beleuchtet. Es ist ein fantastisches Bild – gerade auch im Vergleich zum alten und ranzigen Grünwalder Stadion, in dem der FC Bayern seine tristen Spiele in der ebenso tristen Regionalliga Süd bestreitet.

Die Siegesparade nach dem dritten Europacup-Gewinn der Löwen 1971 wird zur Legende: Franz Beckenbauer, gekleidet in ein Löwenkostüm, führt die Mannschaft auf einem riesigen blau-weißen Festwagen durch die Stadt, während die Fans »Es lebe der Kaiser, es lebe 1860!« skandieren. Die Straßen von München verwandeln sich in ein Meer aus Blau und Weiß. Und es wird gemunkelt, dass selbst einige Bayern-Fans heimlich ihre Farben wechseln. Die Löwen-Anhänger vom Fanclub »Die Beckenbauerianer« entwickeln ein neues Ritual, den »Giesinger Gauditanz«, bei dem man im Kreis hüpf, jodelt und dabei »Beckenbauer, unser König!« singt.

Ober-Löwe Beckenbauer wird zur lebenden Legende in München. Sein Bild hängt in fast jedem Haus in Giesing. Die lokalen Bäckereien verkaufen »Beckenbauer-Brezn«, geformt wie seine ikonische Nummer

5. Die Stadt benennt sogar eine Straße nach ihm – die »Franz-Beckenbauer-Allee«, eine neugebaute Münchner Prachtstraße, die von seinem Geburtshaus in der Zugspitzstraße 6 direkt zum prächtigen Vereinsgelände der Löwen in der Grünwalder Straße führt. Die Kaiserallee, wie die Münchner sie nennen, ist gesäumt von Bäumen, die mit blauen Schleifen geschmückt sind und in deren Rinde die Kinder Löwen und Kaiserkronen schnitzen.

Bis zu seinem Rücktritt vom aktiven Fußball 1982 gewinnt Franz Beckenbauer mit seinen Löwen 13mal die deutsche Meisterschaft und achtmal den Europacup der Landesmeister. Ab 1984 folgen für ihn als Trainer von 1860 weitere Triumphe – auch dank des cleveren jungen Löwen-Managers Uli Hoeneß, der aus den Blauen unter dem Motto »Mia san mia« eine Weltmarke macht. Viele ihrer Titel gewinnen die Löwen auch dank des rauschebärtigen Spielers Paul Breitner, der 1977 aus dem Exil in Braunschweig endlich zu seinem geliebten TSV 1860 heimkehrt.

Die Sechzger gewinnen schließlich so viele Titel, dass sie mangels Gegnern anfangen, eigene Wettbewerbe zu erfinden. Es gibt den »Franz-Beckenbauer-Cup«, bei dem nur Beckenbauer selbst spielt und jedes Mal gewinnt. Der FC Bayern versucht, mit dem »Bayern-Trostpokal« zu kontern, bei dem jeder Teilnehmer einen Preis fürs Mitmachen bekommt.

Ach ja, die Bayern. Sie pendeln in all diesen Jahren als Fahrstuhlmannschaft zwischen 1. und 2. Liga. Es gibt seltene Highlights wie den Wiederaufstieg 1977 in die Bundesliga, nach einer sensationellen Aufstiegsrunde gegen Arminia Bielefeld. Doch die spärlichen Erfolge gehen schnell wieder zwischen Streitereien und Finanznot unter. Die Spieler ziehen sich immer noch in einer Holzhütte an der Säbener Straße um. Meistens laufen die Roten auf dem Platz herum wie verwirrte Pinguine auf einer Eisscholle. Ihre wenigen Anhänger entwickeln eine bizarre Tradition, bei der sie vor jedem Spiel symbolisch ein Paar rote Socken verbrennen, um das »Unglück zu vertreiben«.

Und ganz ehrlich: Im altehrwürdigen Grünwalder Stadion, der heruntergekommenen Heimstätte der Roten, lässt sich einfach nicht genug

Geld verdienen, um im Spitzenfußball mithalten zu können. Der Schatten des großen TSV 1860 ist für die Bayern einfach zu übermächtig. Sie bleiben der »kleine Bruder« im Münchner Fußball. Den Bayern-Fans bleibt nur Galgenhumor. Sie schwenken Banner mit trotzigen Sprüchen wie »Zumindest sind wir nicht abgestiegen ... noch nicht!«, »Beckenbauer, wer?« oder »Bayern München: Wenigstens sind wir nicht 1860!«

Später, als er sich längst aus dem Fußball zurückgezogen hat, blickt Franz Beckenbauer in der ZDF-Doku »Der Kaiser-Löwe wird 75« zufrieden auf seine unnachahmliche Karriere zurück. Und er wird beinahe philosophisch: »Manchmal träum ich, was gewesen wäre, wenn ich 1959 nicht zu meinen Sechzgern gegangen wäre. Stell dir vor, in meiner Jugend kommt irgendwas dazwischen, und es verschlägt mich zum FC Bayern. Aus heutiger Sicht ist das natürlich undenkbar. Aber ich könnte mir schon vorstellen, dass wir auch mit Bayern recht anständig Fußball spielen hätten können. Wobei: So groß und so gut wie die Löwen wären wir sicherlich nie geworden.« Sein Fazit: »Es hätte gar nicht besser kommen können in meinem Fußballerleben. Einmal Löwe, immer Löwe! Einmal Giesinger, immer Giesinger!«



Was wirklich passiert ist

Wie gesagt, nach der Watschn vom König Gerhard will Franz Beckenbauer partout kein Blauer mehr werden. Er wechselt 1959 »grad zum Fleiß« zu den Roten, zum FC Bayern München. Gerd Müller tut es ihm nach. Und nach dem Bundesliga-Aufstieg 1965 werden die Bayern mit weiteren Stars wie Sepp Maier, Katsche Schwarzenbeck und später auch Uli Hoeneß oder Paul Breitner zur erfolgreichsten Fußballmannschaft, die Deutschland je gesehen hat. Die Löwen wiederum dominieren den Münchner Fußball zunächst tatsächlich noch und holen 1966 ihre erste und einzige deutsche Meisterschaft. Danach geht es mit den Blauen rapide bergab. Sie versinken im Chaos und schaffen es nie mehr an die Spitze des deutschen Fußballs. Heute versucht der TSV 1860 verzweifelt, aus der 3. Liga wieder in die 2. Liga aufzusteigen.

Doch für Schlagzeilen sorgt vor allem der absurde Streit zwischen Investor Hasan Ismaik und dem Verein, der jegliche Hoffnung auf sportlichen Erfolg im

Keim erstickt. Einen eigenen Kaiser haben die Blauen nie gefunden, und ein eigenes Stadion übrigens auch nicht. In Fröttmaning strahlt heute die weltberühmte Allianz Arena des FC Bayern nur noch in meisterlichem Rot. Grundsätzlich ließe sich die Fassade übrigens auch in Blau beleuchten. Das Stadion wurde extra so konzipiert, weil es sich die Roten und die Blauen am Anfang geteilt haben. Doch die ungeliebte Farbe Blau wurde draußen in Fröttmaning schon lange nicht mehr gesichtet.
